

Subscriptions-Preis 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Neugroschen.

# DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Breitenstein, Camphausen, L. Des-Coudres,  
L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hofemann, Hübner, Jordan,  
Krafft, Lachenwih, Lessing, Leube, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt,  
Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland,  
Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trukel, Vantier, Wieschebrink,  
A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagsbandlung.

**BAND VI.**

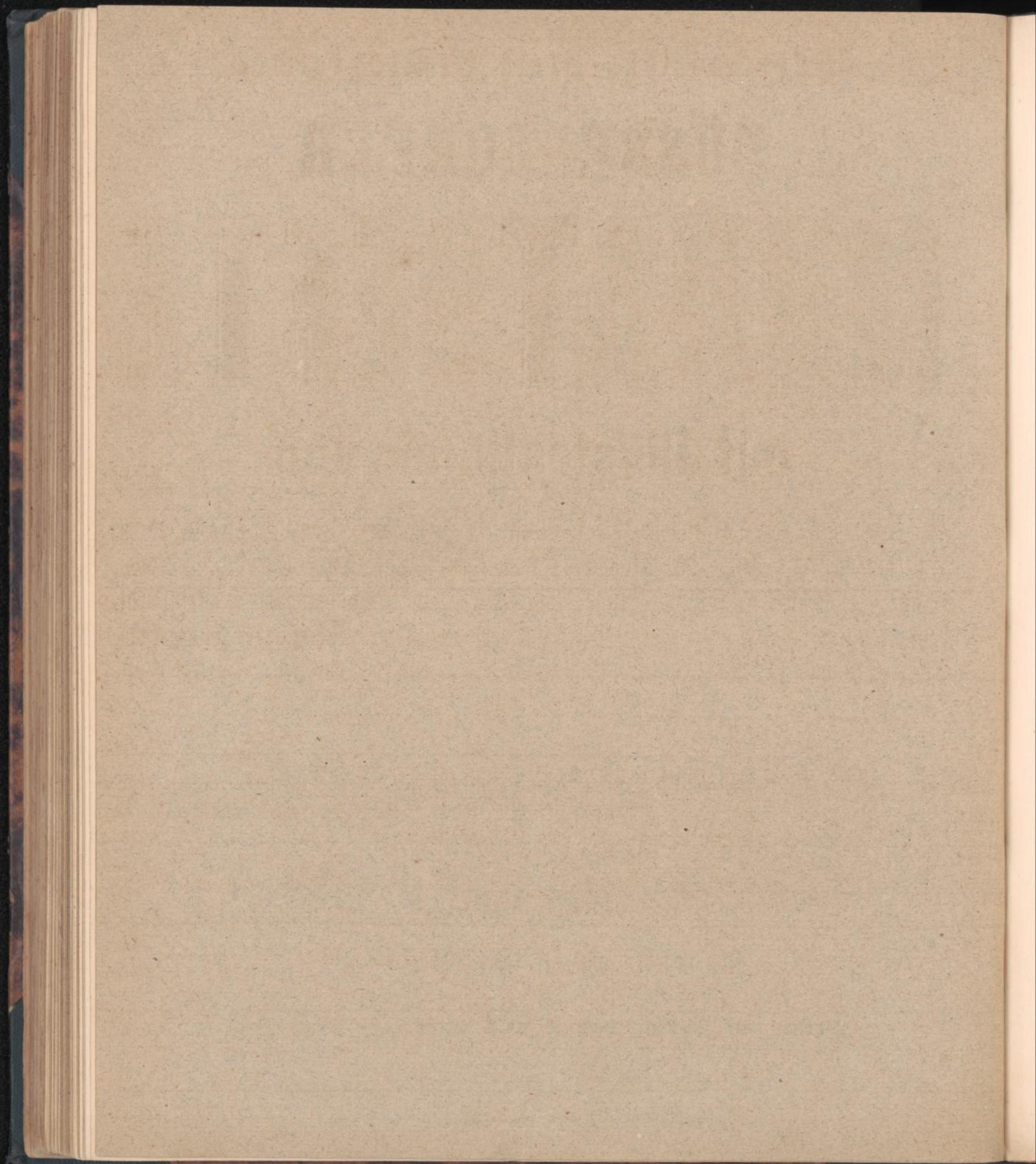
**HEFT XXIII.**

Ausgegeben am 16. September 1853.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.







## Handschriften oder Fußschriften?

Eine akademische Vorlesung aus Neu-Narragonien.

Sie haben unzweifelhaft von den Bemühungen gehört, aus den Handschriften der Menschen ihre geistigen Eigenschaften, ihre Charaktere, ihre Lebensschicksale und was sonst noch kennen zu lernen. Diese Bemühungen sind nicht neu. Schon in Alt-Narragonien beschäftigten sich geistvolle Männer nicht bloß in ihren Musestunden, sondern überhaupt in ihren Stunden damit. Sie sammelten, sie verglichen, sie hypothesirten. Aber zu der klaren, festen Entscheidung waren sie noch nicht gelangt. Sie besiegten noch nicht den Zweifel, der, gleich Cerberus, vor der Thür einer jeden Wissenschaft kauert und bellt. Dem Himmel sei Dank, daß dieses Stadium, welches nur noch eine historische Bedeutung für uns hat, zurückgelegt ist! Aber wir würden uns dessen nicht vollständig freuen können, hätte die Handschriftenlehre nicht zugleich eine Organisation gefunden, wie sie eines so erleuchteten Zeitalters, als das unsrige, allein würdig ist. Hätte man nicht förmliche literarische Kanzleien eingerichtet, in die man Handschriften schickt, um dort präsentiert, einregistriert und mit einer Entscheidung versehen zu werden. Hätte man dem Publicum in edler Naivität nicht zugemuthet, alle eingelaufenen Handschriften und damit verbundenen Fragen für ächt und alle darauf erteilten Antworten für wahr zu halten; hätte man dieses nicht Alles zum Theil wenigstens in die Sonne der Deffentlichkeit gestellt, indem man die Anfangsbuchstaben der Handschriften-Verfasser und ihrer Wohnorte dem besonderen Publicum ebenfalls bekannt machte; entsprach so die treffliche Organisation der trefflichen Sache, so hatte diese letztere dabei nicht weniger ihren selbstständigen Werth. Die Handschriftenlehre war bestimmt, neben den großen Erfindungen unserer Zeit, den Gewerbeausstellungen, kurz: neben ihren materiellen Tendenzen, den idealen Theil dessen, was unsere Mitwelt erstreben will und erstreben soll, glänzend zu vertreten. Die Handschriftenlehre ist die Wissenschaft der Gegenwart.

Indem ich so der Handschriftenlehre ihre vollkommenste Anerkennung widerfahren lasse, können ihre Gründer und populäre Förderer, ihre Verehrer und Verehrerinnen es mir nicht verargen, wenn ich gleichzeitig ihr dennoch nur einen sehr relativen Werth zuschreibe. Nämlich nur auf so lange, als es nicht gelungen ist, Mittel aufzufinden, welche sicherer und vollständiger die bisher durch die Handschriftenlehrer verfolgten Zwecke erreichen.

Und solche Mittel haben wir. Ehe ich aber dazu übergehe, erlaube ich mir noch einiges Bedenken gegen die Handschriftenlehre überhaupt hier auszusprechen. Zuerst darf nicht übersehen werden, daß Handschriften nur von Solchen möglich sind, welche gut oder schlecht schreiben gelernt haben: ein Umstand, welcher Millionen von Menschen von der Möglichkeit, auf ihre Handschrift hin einer Beurtheilung unterzogen zu werden, ausschließt. Aber leider nicht genug! In den Schreibstunden hört man von Kanzleiband, von kaufmännischer Hand u. dgl. Derselbe Schreiblehrer bläut oft Jahrzehnte hindurch hunderten von Schülern und Schülerinnen dieselbe Schrift ein.

Alle Ursprünglichkeit, alle Naturwüchsigkeit geht auf eine unverantwortliche Art dadurch verloren. Ja, ich hege die Ueberzeugung und spreche sie unumwunden hier aus, daß diejenigen Personen, welche in ihrem späteren Alter am originellsten schreiben und den bedeutendsten Stoff zu handschriftlichen Studien geben, oft als Schüler in die Ecke gestellt wurden, weil sie zu elend, d. h. zu wenig nach der Vorschrift, ihre kalligraphischen Evolutionen machten. Wie anders wenn nur nach ganz allgemeiner Kenntnißnahme der Grundprincipien des Schreibens überhaupt, ohne Vorschriften, ohne Handführung, ohne gezogene oder gedruckte Linien, ohne entwürdigende Klapse auf die Finger, diese, und in ihnen unsere geistigen Fähigkeiten, unsere Gefühle, unsere Schicksale, sich einen selbstständigen Weg der Darstellung bahnten! Sodann — ist es nicht leicht, seine Handschrift, gerade in Folge zu großer Cultur derselben, zu verstellen? Nicht bloß im einzelnen Fall, etwa bei Fälschung einer Unterschrift, oder eines Briefes, einer Urkunde u. dgl., oder aus einem gewiß nicht zu rechtfertigenden Scherze gewissermaßen als Fragenschneiderei unserer Schreibekunst, oder aus anderen Gründen, sondern überhaupt, vielleicht für sein ganzes Leben? Welche Prüfmittel stehen uns dann zu Gebote, die verstellte Handschrift alsbald als solche zu erkennen und uns vor den Schlüssen zu hüten, die wir, in der Voraussetzung ihrer Richtigkeit, daraus bilden? Ja, selbst jene großen Kenner der Handschriften, welche ich nebenbei erwähnt habe, haben schon bekennen müssen, daß man in gröblicher Verkennung ihrer edlen Aufgabe, sie anzuführen versucht hat. Daraus aber ließe sich, meiner unmaßgeblichen Meinung zufolge, zugleich schließen, daß die Kenner in andern Fällen überlistet wurden, ohne daß sie jemals zur Kenntniß davon gelangten, oder daß sie, zur Kenntniß davon gelangt, schwiegen.

Unter diesen Umständen muß der sinnende Mann sich nach andern Mitteln der Prüfung umsehen; er muß, so zu sagen, andere, bessere Schlüssel sich anfertigen, um den Schrein der Menschenbrust und des Menschensinnes, ja selbst der Menschenschicksale, im Individuum sich aufzuschließen.

Aber welche Schlüssel? fragen Sie vielleicht. Nun, die Schlüssel sind gefunden. Sie sind auf derselben Bahn gefunden, auf welcher man zu der Handschriftenlehre gelangte. Aber man that wohl daran, auf dieser Bahn etwas früher abzulenken. Scheinbar vom Ziel ferner, kam man doch dadurch schneller ans Ziel. Besonders, wenn man aller Künstelei sich fern hielt, wenn man das Ursprüngliche, das Natürliche zu erfassen suchte.

Sie kennen den sprichwörtlichen Ausdruck: „Das ist ein Mann, der auf seinen eigenen Füßen steht.“ Aber ich bezweifle keinmal, daß Sie zugleich wissen, wie es bei diesem Ausdrucke zunächst auf die Füße und dann erst auf den Mann ankommt. Die Cultur des einzelnen Menschen beginnt damit, daß er sich auf seine Füße zu stellen wagt. Seine erste muthige That ist zugleich das erste bestimmtere Aufblitzen seines Geistes und sein erstes größeres Schicksal oder doch die Vorbedingung desselben. Denn würden



Kinder hinfallen, wenn sie nicht vorher — um mich eines andern Ausdrucks zu bedienen — ihre Fußsohlfläche auf den Boden zu setzen versucht hätten? Würden sie denn jemals die rechte Vorbereitung erhalten für andere Täuschungen, Hemmungen und Stürze? Daß der Mensch auf seinen Füßen steht, unterscheidet ihn von der Thierheit, die Affen mit eingeschlossen, welche, eingeknickt, bloß auf sie sich lehnen. Und so spielen die Füße fortgesetzt eine wesentliche Rolle beim Menschen. Er bewegt sich auf ihnen fort; er schreitet mit ihnen aus; er stößt selbst mit ihnen an. Denn das Anstoßen hat auch da die Bedeutung des Fortschrittes. Ja, der Mensch wäre gar nicht oder doch nur dem Cretin vergleichbar, wenn er nicht durch das Mittel der Füße überhaupt dem Bewegungsprincip huldigte.

Sie kennen weiter den sprichwörtlichen Ausdruck: „Das hat Hand und Fuß.“ Hier wird der Fuß unmittelbar nach der Hand genannt und daß er ihr nachfolgt, thut seinem selbstständigen, ja, ich sage seinem größeren Werthe, nicht den mindesten Abbruch. Warum also wollen wir nicht an die Füße uns wenden, um von ihnen diejenigen Antworten zu erhalten, welche andere Organe des Menschen, seine Hände mit eingeschlossen, uns weigern?

Wir wenden uns an die Füße.

Und da nehmen wir alsbald das Bedeutungsvollste, das Erstaunlichste wahr.

Die Füße nämlich, besonders wenn der Mensch sitzt, entwickeln eine selbstständige Bewegung. Sie schieben sich vor, sie ziehen sich zurück, sie wenden

sich rechts oder links, sie umschreiben sich, sie kreuzen sich. Diese Thätigkeit der Füße steigt, wenn der Mensch spricht, also wahrscheinlich denkt; sie läßt nach, wenn er schweigt. Aber selbst der wirkliche Schlaf beraubt die Füße nicht völlig ihrer Thätigkeit. Selbst gelagert im Bett bewegen sie sich und wir würden vielleicht schon interessante Fußträume nachträglich zu belauschen Gelegenheit gehabt haben, wenn wir den innern Raum der Bettstellen nicht zu ängstlich durch eingestopfte Decken vom menschlichen Fuß zu trennen gewohnt wären. Besonders beide große Zehen hätten sich dann gewiß als eifrige Schreiber ins Bohnwachs der Bettstelle bewiesen.

Aber das Gebiet der Phantasie wird zur Wirklichkeit, wo der wachende Mensch, seine Füße mit ein paar Stiefeln oder Schuhen bekleidet, allein oder in Gesellschaft, steht oder sitzt. Da, wie schon erwähnt, das Sitzen die freiste Bewegung der Füße erlaubt, und da, wie noch nicht erwähnt, aber selbstverständlich ist, in der Gesellschaft sich mit den Bewegungen des Geistes auch die Bewegungen der Füße am Mannigfaltigsten entwickeln, so sprechen wir hier zunächst von der Fußbewegung in der Gesellschaft. Der Fußbewegung in der Einsamkeit, der Fußbewegung bei besonderen Lebensverhältnissen, Schicksalsschlägen u. s. w., welchen wir weniger in Gesellschaft als mit wenigen Andern entgegen zu treten pflegen, ist dadurch keineswegs ihr selbstständiger Werth entzogen. Vielmehr handelt es sich da auch immer nur um die Anwendung derselben Regel.

Beispiele erläutern!

(Schluß folgt.)



**Wie ein hungriger Fleischer plötzlich schwerhörig wird.**

Bauer. Na, Meister, wie geht dat dan op den Kälbermarkt? Fleischer. Ik danke! Bauer. Sünd de Kälber düer (theuer)? Fleischer. Ik danke wörtlích, ik danke veelmals! Bauer (lauter). He versteiht mi nich, ik meene, sün de Kälber düer? Fleischer. Na meinetwegen, wenn dat Neudigen (Nöthigen) denn gar nich obhörd, will ik en Bidcken mitedten (mitessen).





Lith. Jnst. v. Arnz & C<sup>o</sup> in Düsseldorf.

— Das war e Blitz, wär der gefahre ins Pulverhaus, wär gegange de ganze Erd zum Deibel.  
— Wo kunnt det sein, de Schildwach steht jo dabei. —



LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORF





„Se, Bruder, was fängst du da an uf dem Boom, du wirscht doch nich?“ — „Ja werbe mir ufhängen, mit mir ist es aus. — „Ah was, mach' doch keenen Unsinn nich, komm man runner, iß han ja noch was!“



„Mutter, sieh, der Vater hat sich gewaschen!“ — „Still du Kröt, sags Niemand, der Vater geht uf de Maskerade da muß er ja ene Larve han, damit ihm Niemand erkennt.“



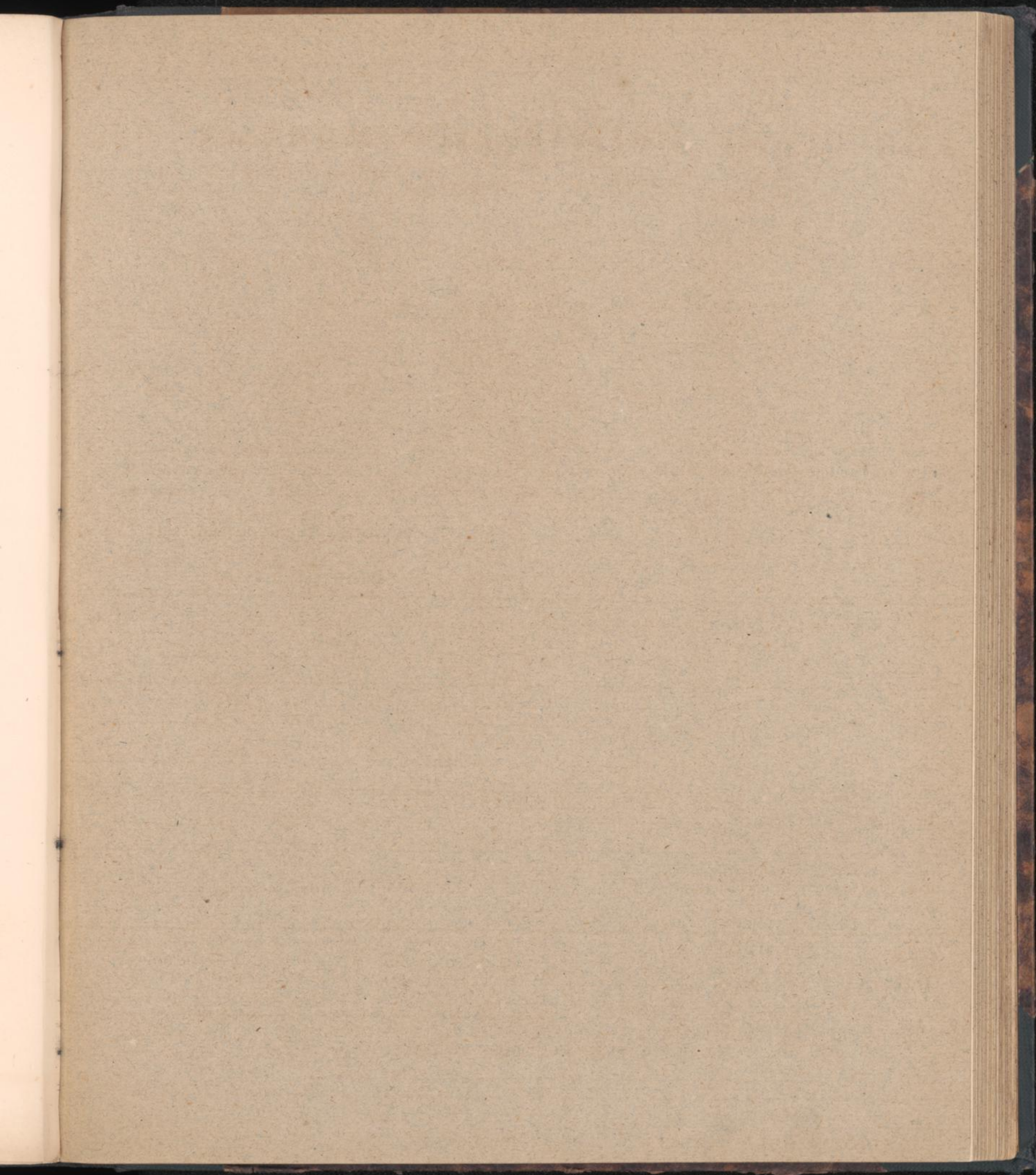
Wie ein Bruder Studio seinem Landsmanne aus der Provinz die  
Merkwürdigkeiten der Stadt zeigt, und später mit ihm  
ins Wirthshaus geht.



„Ja sehn Sie, von diesem Thurm fiel vor einigen Jahren ein Judenjunge  
herunter, der hatte einen so harten Schädel, daß er auf dem Pflaster abprallte,  
noch einmal aufstieß, wieder in die Höhe ging, und dann auf den Füßen stand,  
in welcher Stellung er erst starb.“

— Aber hören Se, das ist ja nicht glaubbar. —  
„Was? Ich bin ja Augenzeuge gewesen.“







Im unterzeichneten Verlage sind erschienen:

# Aquarelle Düsseldorfer Künstler.

Achte Lieferung.

## Inhalt.

Der kleine Liebesbote von Th. Hosemann. Die Ueberraschung von C. Hübner.  
Abendlandschaft von A. Weber. Er liebt mich — liebt mich nicht — von B. Vautier.

## Die siebente Lieferung enthielt:

Italienische Landschaft von O. Achenbach. Amor, seine Pfeile schärfend von F. Wieschebrink.  
Der kleine Don Quixotte von Th. Hosemann. Die Apfeldiebe von H. Kauffmann.

Das Bestreben der Verlagshandlung bei der Herausgabe dieses Werkes ist hauptsächlich darauf gerichtet, ein Album von Handzeichnungen in Aquarellmanier darzustellen und auf diese Weise den Abonnenten, denen die Anschaffung von Originalen unmöglich ist, **sowol was Composition als Ausführung anbelangt**, treue Copien darzubieten. Der Preis dieses Werkes ist so ausserordentlich billig, dass es schon dadurch sich allgemeinen Eingang

im Publikum verschafft hat. Die Lieferung bestehend aus vier ausgeführten Blättern kostet 1 Thlr. 15 Sgr.

Der erste Jahrgang ist complett und besteht aus sechs Heften oder 24 Blättern, zu 9 Thlr., mit eleganter Mappe zu 12 Thlr., und ist für diesen Preis das werthvollste und gediegenste Geschenk welches vielleicht gefunden werden kann.

Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Im Verlage von G. E. Vollmann in Cassel ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

## Vier Lebenstage.

Novelle von **Auguste Linden.**

Preis 1 Thlr.

Diese Novelle ist die Kundgebung eines ungewöhnlichen Talents, welches nicht blos das Brittenfeuer einer schönen Aeusserlichkeit, sondern vorzugsweise auch die tiefe mittheilsame Wärme des Gefühls und Gemüthes besitzt. Die Aufgabe zwei Frauenherzen zu schildern, deren eines sich selbst gefunden hat, während das andere sich verliert, und sie in herankommenden und selbstbereiteten Lebensschicksalen vorzuführen, ist mit solcher Wahrheit und Geschicklichkeit gelöst, dass das Buch Alle lebhaft interessiren muss, welche sinnigen Darstellungen aus dem Gemüths- und Weltleben der Frauenseele Aufmerksamkeit schenken.

## Die interessanteste und billigste englische Unterhaltungs-Lectüre.

Im Verlage von Georg Heinrich Wigand in Göttingen erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

## Wigand's POCKET MISCELLANY.

Volume I.

12 Bogen, 192 Seiten, auf feinem Velinpapier. — Preis: broschirt 10 Sgr. Jeder Band ist einzeln zu haben.

## Inhalt:

The estranged hearts. An American Prize Tale. By Clara Moreton.  
Ascent of Montblanc.  
Story of Rembrandt.  
First impressions of a young sailor. By Richard H. Dana, jun.  
American and European Scenery compared. By J. Fenimore Cooper.  
Ensign Martyn's first scrape.  
The consul's daughter. A Sea Sketch. By George H. Throop.  
Streets of Paris — the Boulevards. By Mrs. C. M. Kirkland.  
The point of honor.  
Christmas in Germany.  
„Judge not!“  
The Catskill Mountains. By Washington Irving.  
Nathan Puckett, the Indian-Hater.  
A masked ball at Vienna.  
The horrors of war.

Bei der grossen Verbreitung, welche das Studium der englischen Sprache heut zu Tage erlangt hat, zeigt sich ein fühlbarer Mangel an leicht verständlicher und unterhaltender Lectüre.

Die „POCKET MISCELLANY“ sollen den englisch Studirenden, wie dem englisch lesenden Publikum überhaupt, eine gute Auswahl neuen, unterhaltenden und belehrenden Lesestoffes zugänglich machen.

Der billige Preis bei guter Ausstattung berechtigt den Herausgeber zu der Hoffnung, dass dieses Unternehmen eine allgemeine Theilnahme finden wird.